

Laibacher Zeitung.

Nr. 128.

Bränumerationsspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. 7-50.



Mittwoch, 5. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu
4 Zeilen 26 fr., größere pr. Zeile 8 fr.; bei älteren
Wiederholungen pr. Zeile 8 fr.

1878.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Mai d. J. dem Amtsdiener der Finanzdirection in Laibach Karl Malinowsky in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und eifriegen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Bölkmarkt Wenzel Höfe zum Bezirksrichter in Gottschee ernannt.

Der Justizminister hat dem Gerichtsadjuncten Guido Schneidt die angeseuchte Versezung von dem Kreisgerichte in Cilli zu dem Landesgerichte in Laibach bewilligt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Laas Dr. Heinrich Doleme auf sein Ansuchen zum Gerichtsadjuncten bei dem Landesgerichte in Laibach und den Auscultanten Victor Globočnik zum Bezirksgerichtsadjuncten in Oberlaibach ernannt.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten Georg Boletić von Oberlaibach nach Laas versetzt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Erklärungen Graf Andrássy's.

In Ergänzung der von Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Neubären, Grafen Andrássy, im Verlaufe der österreichisch-ungarischen Delegationsverhandlungen bereits wiederholt abgegebenen Erklärungen hat sich der Herr Minister in der am 2. d. M. abgehaltenen Sitzung der ungarischen Delegation neuerdings in sehr eingehender Weise über die Stellung Österreich-Ungarns zur Orientfrage ausgesprochen. Graf Andrássy konstatierte neuerdings, wie dies von seiner Seite bestehen, daß Österreich den Krieg nicht hätte verhindern können, ohne selbst sich in einen Krieg auf Leben und Tod zu verwickeln, daß die Ereignisse im Orient weniger durch planmäßiges Vorgehen Russlands, als durch die elementare Gewalt der nationalen und revolutionären Bewegung in den Balkanländern in Fluss gebracht wurden, und daß Österreich-Ungarn mit einem geringeren Aufwand von materiellen Mitteln sich eine ganz andere Position gesichert habe, als durch jene planlose und so überaus kostspielige Politik während des Krimkrieges.

Über den Verlauf der betreffenden Sitzung entnehmen wir einem längeren Referate der "Pester Korrespondenz" nachstehenden Bericht:

Nach der Verlesung des Protokolls richtet Baross an den Minister des Neubären folgende Fragen:

1.) Ob der Kongress noch immer nicht festgesetzt sei?

2.) Welche Regierung die Einladungen versendete?

3.) Auf welcher Grundlage der Kongress einberufen wird?

Minister Graf Andrássy ist in der angenehmen Lage, hierauf gleich erwidern zu können, daß er heute eine bestimmte Mitteilung erhielt, nach welcher der Kongress für den 11. Juni bereits einberufen wurde.

Die Einladungen hat auf Vorschlag Österreichs Deutschland versendet. Darüber, auf welcher Grundlage der Kongress einberufen wurde, kann der Minister heute keine neuere Mitteilung machen, da diese erst nach der Annahme seitens der Großmächte bekannt gemacht werden könne; doch könne es jedenfalls als günstiges Zeichen betrachtet werden, daß England und Russland die Grundlage acceptiert haben.

Eduard v. Szedenyi verlangt vom Minister Aufklärungen inbetreff des bekannten Telegramms des "Globe".

Graf Andrássy erklärt, er habe die Mittheilung des "Globe" gleich nicht für wahrcheinlich gehalten. Jetzt könne er mit Bestimmtheit erläutern, daß die von dem erwähnten Journal mitgetheilten Punkte nicht als authentisch betrachtet werden können.

Beide Antworten des Ministers werden zur Kenntnis genommen. Es folgt sodann die Verhandlung über den Bericht des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten.

Hierauf hält Graf Apponyi eine der kritischen Beleuchtung der österreichischen Orientpolitik gewidmet längere Rede, in welcher er den Nachweis zu liefern sucht, daß Graf Andrássy die Fehler der Krimkrieg-Politik wiederhole und Österreich jetzt vollständig isoliert dastehe. Das Drei-Kaiser-Bündnis habe Österreich nur die Selbständigkeit geraubt, aber genügt habe es nichts, und seit San Stefano existiere es nicht mehr. Graf Andrássy durfte seinerzeit die Aufröllung der Orientfrage nicht fördern, oder er mußte die Durchführung der Reformen selbst in die Hand nehmen, statt dies Geschäft Russland zu überlassen. An ein Resultat des Kongresses glaubt er nicht.

v. Szedenyi bespricht die bosnische Frage und will, daß die Delegation dem Minister eine Art Instruction ertheile, damit das Budget und der Kredit nicht als freie Prämie zur Besetzung Bosniens angesehen werden.

Zu Erwiderung der von Graf Apponyi vorgebrachten Anschuldigungen ergreift schließlich nach einigen vorangegangenen kurzen Bemerkungen der Delegierten Kuljević, Dr. Falz, Graf Szechen und Ministerpräsident v. Tisza nochmals Graf Andrássy das Wort zu nachstehender Rede:

"Ich werde Ihre Aufmerksamkeit nur für kurze Zeit in Anspruch nehmen; es kann niemand von mir erwarten, daß ich jetzt, nachdem ich bei so vielen Gelegenheiten und in so verschiedenen Formen hier sowohl als in der österreichischen Delegation mich über diesen Gegenstand geäußert habe, hier eine allgemeine politische Discussion eröffnen und mich in die Erörterung aller einzelnen Fragen einlassen soll. Man kann es nicht erwarten, daß ich bestrebt sei, all das zu widerlegen, was Graf Albert Apponyi gegen die Politik der Regierung vorgebracht hat. Er hat mehr Zeit und Muße, sich mit dieser Kritik zu befassen. Meine Aufgabe ist es, dahin zu streben, daß sich diese Kritik, wie ich es mit aller Bestimmtheit hoffe, in ganz kurzer Zeit als durchaus grundlos erweise, sowie sie sich bis jetzt immer als grundlos erwiesen hat. (Heiterkeit.) Unter solchen Verhältnissen kann es nicht meine Absicht sein, seine mit rhetorischem Talente vorgetragene, meisterhaft zusammengestellte, mit allen Waffen des Angriffs versehene Attacke augenblicklich gründlich zu widerlegen. Nur ganz kurz will ich das Vorgebrachte charakterisieren und diesbezüglich Folgendes vorbringen: Der geehrte Graf malt uns ein Bild. Hier bringt er in seiner Bequemlichkeit den Schatten an, dort benötigt er nach seiner lieben Lust das Licht. Dann stellt er uns das ganze Bild vor und sagt: „Nicht wahr, das ist nicht schön.“ Er hat vollkommen recht, das Bild, welches er uns gemalt hat, ist in der That nicht schön. (Heiterkeit.) Der Herr Graf hat das politische Vorgehen der Regierung schön und ausführlich entworfen und seinen Vortrag mit folgender Frage geschlossen: „Nicht wahr, diese Politik ist nicht gut.“ Er hat vollkommen recht. Die Politik, welche er zu schildern beliebte, ist entschieden eine schlechte; allein diese Politik existiert nur im Zeebkreis des Herrn Grafen, in Wirklichkeit existierte sie nie. Die Thatsachen, auf welche er diese basiert, sind eben das Gegenteil des wirklich Geschehenen. Die Richtung und die Verhältnisse waren andere, die Consequenzen also, welche er zieht, können für mich absolut kein Gewicht haben.

"Um die Wahrheit meiner Behauptung zu illustrieren, will ich nur eines erwähnen. Der geehrte Herr Redner spricht auch vom Rothbuch und war da sozusagen gezwungen, anzuerkennen, daß das Vorgehen der Regierung ein entschieden ehrliches war und auch nach seiner Meinung der allgemeinen Stimmung entsprach, indem sie nämlich den Krieg insofern zu verhindern suchte, so lange dies möglich war, indem sie bestrebt war, Reformen einzuführen etc. Was folgert er aber hieraus später, indem er wieder über unser Verhältnis zu Russland spricht? Er sagt, das ganze Verhältnis zwischen den drei Großmächten, das ganze Bündnis zwischen den drei Großmächten bezwecke lediglich, Russland das künftliche Herausbeschwören der orientalischen Frage zu erlauben.

"Wer das Rothbuch auch nur flüchtig gelesen hat, war gezwungen, aus demselben zu entnehmen, daß der rote Faden, der sich durch das Ganze zieht, nicht nur das ist, was der Herr Graf gesagt hat, daß man durch Reformen und Interventionen bestrebt war, den Krieg zu verhindern; der Hauptgedanke, welcher sich

dem Leser des Rothbuchs aufdrängt — das muß jedem, wenn er noch so wenig orientiert ist, auch nur beim geringsten guten Willen klar werden, — ist der, daß die Bewegung nicht infolge eines Einverständnisses zwischen einer oder der andern Macht, sondern sich lediglich aus der Natur der Sache entwickelt hat. Jeder kann da die ersten Regungen der Geschehnisse sehen, welche in Podgoriza, Durazzo und Serajewo begonnen haben, und kann die Entwicklung bis zum Ausbrüche des Krieges verfolgen. Es ist dort erwiesen, daß die Bewegung mit elementarer Gewalt von sich selbst entstand; dies nicht zu sehen, bedingt eine Kurzsichtigkeit, von welcher bei dem Herrn Grafen keine Rede sein kann — ich bin also gezwungen, zu glauben, daß er nicht sehen wollte, was jedem andern Leser von selbst in die Augen fällt.

"Von dem Drei-Kaiser-Bündnis — dessen Richtigkeit der Herr Graf vielleicht seinerzeit nicht in Zweifel ziehen wird — behauptet dieser, daß Österreich-Ungarn in demselben keine Selbständigkeit zeigte. Isoliert stand die Regierung niemals, doch selbständig war sie immer. Das Bündnis leistete große Dienste, insofern allgemeine Interessen und Ziele auf dem Tapet waren und die Erhaltung des Friedens wichtig erschien. Von jetzt ab ist das Ausgleichen der einzelnen Interessen dem Kongresse überlassen. Möge man beweisen, daß die Lösung auf eine andere Weise leichter gewesen wäre.

"Der Herr Graf beliebte als Thatache vorzubringen, es wäre ein großer Fehler unserer Politik, daß wir infolge der Abmachungen zwischen England und Russland isoliert dastehen. Die Behauptung höre ich, doch der Beweis fehlt. Der Herr Graf hat es selbst als ein Verdienst der Regierung anerkannt, daß der Kongress zu stande kam; er hat aber diese Anerkennung vielleicht bereut, als er den Londoner Stipulationen die hier ausgesprochene Erklärung gab; denn wenn zwischen England und Russland keine Verständigung hergestellt worden wäre, hätte auch der Kongress nicht zu stande gebracht werden können; es gebe dann auch keinen Erfolg. Den Beweis dessen, daß aus einer Verständigung der beiden Mächte für uns ein Nachtheil erwachsen oder daß eine Verständigung präjudizieren könnte, ist uns der Herr Graf schuldig geblieben. Ich meinerseits kann erklären, daß die Absicht, durch ein Uebereinkommen unsere Interessen zu präjudizieren oder das Gebiet des europäischen Kongresses einzuhängen, nie existierte und nicht existiert. Freudig können wir begrüßen, was zu stande kam, und über das Resultat kann ich im vorhinein sagen, daß es durchaus nicht mit unseren Interessen collidiert werde. (Beifall.) Daß unsere Spezialinteressen nicht in dem Rahmen von Verhandlungen mit einer oder der andern Macht enthalten sind, das ist sehr natürlich, und ich hätte wahrscheinlich scharfe Vorwürfe hören müssen in dem Falle, als dies geschehen wäre; dann hätte man sagen können, daß gewisse, die österreichisch-ungarischen und andere Länder interessierende Punkte nicht direkt verhandelt wurden, sondern schon durch andere entschieden worden sind, und dieser Umstand wäre wahrlich in der Art gegen mich ausgebeutet worden, daß mir der Vorwurf der Abhängigkeit nicht ausgeblieben wäre. (Lebhafte Beifall.)

"Ich will nur kurz bemerken, es dient mir zum Trost, daß sich der Herr Graf mit seinen Cassandra-Prozezeiungen schon früher zu täuschen beliebte, und daß dies vielleicht auch bei dieser Gelegenheit der Fall sein wird. Er beliebte sich nämlich damals zu täuschen, als er sagte, die richtige Politik wäre, für die Erhaltung des türkischen status quo einzutreten. Welcher politischer Fehler und welche moralische Unmöglichkeit das gewesen wäre, das sieht heutzutage jeder in Ungarn ein, und in dieser Beziehung kann ich mit Vergnügen constatieren, daß seitdem in der öffentlichen Meinung ein Umschwung eingetreten ist, und daß die Auffassung unserer Verhältnisse in dieser Beziehung eine radicale Änderung erfährt. Ich hoffe, daß auch inbetreff der anderen Punkte eine solche Änderung der Auffassung eintreten wird, und in dieser Hoffnung tröstet ich mich auch diesbezüglich, daß die Prozezeiungen des Herrn Grafen über die Resultate des Kongresses nicht in Erfüllung gehen werden."

Der Minister geißelt hierauf in scharfer Weise den Vergleich unserer heutigen Lage mit der Politik im Jahre 1854. "Damals hatte die Regierung kein Programm; das erste, was man that, gejährt darin, daß Hunderte und Hunderte Millionen für Aufstellung

einer großen Truppe ausgegeben wurden. Wir haben diese Millionen erspart, und doch ist nun die Gelegenheit hier, daß wir in Verein mit ganz Europa in der Lage sind, unser Programm durchzuführen zu können. Dieses Programm bestand darin, daß die Regierung von Anfang an den Krieg nicht verhindern konnte und nicht wollte. Die Folgen eines andern Programms hat der Herr Graf selbst illustriert.

„Wenn die Regierung sich nicht mit der Türkei alliierten wollte, um sich gegen Russland zu wenden, oder nicht hätte sagen wollen, daß sie um jeden Preis neutral bleibe, dann konnte sie nur den Weg betreten, den sie faktisch betreten hat, sie konnte neutral bleiben während des Krieges, doch sie mußte als Nachbarstaat und als europäische Macht ihren großen Einfluß bewahren, um auf das Resultat des Krieges Einfluß nehmen zu können. Das jetzige Verhältnis lehrt, daß dieses Vorgehen das erfolgreichste war, und ich wage es zu sagen, daß es auch das ehrlichste gewesen ist. Ich will nicht darüber streiten, ob es in Ordnung ist, die sogenannte geschickte Politik zu benutzen, d. h. zu warten, bis jemand in eine schlimme Situation kommt, und diese dann für sich auszunützen. Der Wahlspruch: „Ehrlich währt am längsten“ schwiebte mir stets vor Augen, doch ich glaube auch, daß vom Standpunkte der Geschicklichkeit das Vorgehen ein richtiges war. Das nicht zu thun, was wir thaten, unsere Interessen nicht zu wahren, das wäre keine mutige, keine männliche Politik gewesen; es mußte gehandelt werden, als unser Recht und das Recht Europa's in den Vordergrund trat. Daß jener Weg, nämlich der Kongreß, welchen wir im Vorschlag gebracht haben, von Europa als der richtige anerkannt wurde, hat auch der geehrte Redner freundlichst anzuerkennen beliebt. Gestützt auf das, will ich nicht weiter die Frage erörtern.“

Auf den Antrag Szedenyi's bemerkte der Minister, daß er, da auf ihn allein die Verantwortung seiner Thaten fällt, nicht aber auf die Delegation oder das Abgeordnetenhaus, er sich einer Instruction nicht unterwerfen könne. Die Aufgabe wäre ja für ihn dann eine viel leichtere, er hätte nur gewisse Aufträge zu vollziehen, doch in diesem Falle würde er eben nicht Minister sein. Bei voller Verantwortung wünscht er auch eine ganz freie Bewegung. (Beifall.) Der Minister schließt seine Rede mit der Versicherung, daß alle Verhältnisse, welche die Interessen unserer Monarchie irgendwie gefährden können und die Sicherheit an unseren Grenzen stören, auf dem Kongreß eine endgültige Lösung finden werden. Die Regierung wird nur eine solche Lösung acceptieren, welche diesbezüglich Garantie bietet, eine andere aber nicht. (Lange anhaltender Beifall.)

Desider Szilagyi unterstützt die Ansichten des Grafen Apponyi.

Hiermit war die allgemeine Debatte geschlossen und es erfolgte die Abstimmung über den Antrag Szedenyi's, für welchen blos der Antragsteller stimmte.

Der Bericht des Ausschusses über das Erfordernis für das Ministerium des Außenwesens wird schließlich ohne Debatte angenommen. Die ordentlichen und außerordentlichen Ausgaben dieses Ministeriums wurden mit 3.658,180 fl. votiert.

Zur Ausgleichsfrage.

Rede Sr. Excellenz des Finanzministers
Dr. Freiherrn v. Pretis.
(Gehalten in der 390. Sitzung des Abgeordnetenhauses
am 29. Mai.)

III.

Ich glaube, die Einheit des Zollgebietes ist ein Interesse, welches beiderseits gleich hoch angeschlagen, gleich hoch in Rechnung gebracht werden muß. Wir haben nichts gefordert! Seitdem ich die Ehre habe, der Finanzverwaltung vorzustehen, habe ich einen langen und mühsamen Kampf gekämpft, um die Reform der Zuckersteuer durchzuführen. Ich bin in diesem hohen Hause, bei den Budgetverhandlungen wiederholt gemacht worden, ich habe wiederholt auseinandersehen müssen, welche Schwierigkeiten die Verhandlungen bieten. Nun, jetzt ist die Zuckersteuerreform durchgeführt worden; bei diesem Anlaß hatte die ungarische Regierung zur Reform der Zuckersteuer ihre Zustimmung gegeben. Sie mag auch daran interessiert sein, und sie ist es; sie ist es zwar in viel geringerem Grade, als wir es sind, aber etwas mit interessiert ist sie doch. Darum verdient der Umstand nicht minder in Rechnung gebracht zu werden, daß wir die Reform der Zuckersteuer gefordert haben und daß diese Forderung erfüllt wurde. Und mit dieser Forderung steht allerdings im Zusammenhange die Frage der Restitution, auf die ich später zurückkomme.

Und nochmals: wir haben nichts gefordert? Ganz dieselbe Geschichte, welche die Zuckersteuer hat, hat auch die Branntweinsteuer, und die Correctur der Branntweinsteuer ist nach endlosen Verhandlungen jetzt auch erfüllt worden, nicht etwa, weil die Regierung früher sich darum nicht gekümmert hätte, sondern weil es früher nicht möglich war, mit dem anderen Compromissen zu einer befriedigenden Einigung zu gelangen, dessen Zustimmung zu dieser Reform vermöge

des § 11 des bestandenen Zoll- und Handelsblibes erforderlich war. Und nochmals: haben wir nichts gefordert in der Achtzigmillionen-Frage? Nun, meine Herren, ich bin weit davon entfernt, hier ein großes Verdienst in Anspruch zu nehmen, aber ich appelliere an Ihre Billigkeit. Denken Sie zurück an das, was in diesem hohen Hause gesprochen worden ist in den letzten zehn Jahren über die Achtzigmillionen-Schuld, und wie würden Sie eine Regierung angesehen haben, welche den Mut gehabt hätte, unter welchem Vorwande immer vor das hohe Haus mit welchem Bankstatute immer zu treten und zu sagen: auf die Achtzigmillionen-Schuld haben wir verzichtet. Ich glaube, es bedarf wol nur eines Appells an die Billigkeit und Gerechtigkeit (Rufe: Ja wol!), damit Sie eingestehen, daß — man möge mit der Lösung der Achtzigmillionen-Frage zufrieden sein oder nicht — es doch eine Lösung war, eine Lösung, die Sie begeht haben, und daß man der Regierung, wenn ihr diese Lösung nicht als Verdienst angerechnet wird, doch wenigstens das Zeugnis der Pflichterfüllung nicht versagen könne. (Bravo!)

Nachdem ich jetzt eine Reihe von Forderungen aufgezählt habe, so komme ich nun zu den Concessions. Was haben wir für die Befriedigung aller dieser Forderungen zugestanden? Wir haben dem gegenüber zugestanden, daß in Bezug auf die Restitution Zustände aufzuhalten, welche im Jahre 1867 nicht vorausgesehen wurden und nicht vorausgesehen werden konnten, welche im Jahre 1867 eine andere Bedeutung hatten, als welche sie heute erhalten haben, welche in entschiedenster Weise die andere Reichshälfte beNachtheiligen, und welche wir zu corrigieren die Verpflichtung übernommen haben, nicht etwa, indem wir eine neue Last auf uns nehmen, denn das ist eine entschieden unrichtige Bezeichnung, sondern indem wir das zur Bedingung machen, daß die Correctur der Verzehrungssteuer in einer solchen Weise erfolge, daß der Zustand, welcher heute zu einer solchen Verstärkung der Ziffern und zu einer solchen Benachtheiligung führen könnte, nicht wiederkehre. Allerdings ist hier die Thesis aufgestellt worden: diese Restitution hat mit der Steuer gar nichts zu thun, sie steht nur in einem Causalnexus mit den Zöllen. Ich gestehe, ich habe meinen Ohren nicht getraut, als ich eine solche Behauptung aufstellen hörte. (Rufe: Sehr gut!) Wir haben bei uns es erlebt und haben Jahre hindurch die Zuckersteuer eingehoben und haben von der Restitution nichts gewußt. Die Zustände in Bezug auf die Zuckersteuer haben eine solche Entwicklung angenommen, daß ich mich lange Zeit mit dem Gedanken beschäftigte, die Zuckersteuer ganz aufzuheben, denn es war durch zwei Jahre das Verhältnis so, daß der Fiscus mit dieser Aufhebung das beste Geschäft gemacht hätte; er hätte dann wenigstens nicht noch daraufzuzahlen gehabt, und wenn wir das gethan hätten, wie wäre es dann mit den Restitutionen gewesen?

Was wäre denn das natürliche Verhältnis bei der Leistung von Steuerrestitutionen?

Das natürliche Verhältnis wäre ein ähnliches, wie es in Frankreich ist, daß man nämlich den Fabrikanten die Zuckersteuer vorschreibt und sie dann abschreibt für denjenigen Theil des Produktes, welcher nachweislich über die Grenze geführt wird. (Rufe: Sehr richtig!) Und warum geschieht das nicht bei uns? Weil die thatächlichen Verhältnisse des Handels dahin geführt haben, daß nicht der Zuckerfabrikant den Zucker exportiert, sondern der Händler (Rufe: Sehr richtig!), daß man daher in der Hand des Händlers nicht mehr kontrollieren kann, woher der Zucker kommt, und daß man, um die Kontrolle zu üben, gesagt hat, die Restitution soll bei dem Austritte über die Zollgrenze bezahlt werden.

Die Restitution hat also mit den Zöllen gar nichts zu thun, sondern sie ist einfach diejenige dem Zuckerfabrikanten abgeschriebene Steuer, welche, nachdem man den Zuckerfabrikanten nicht kennt, dem Händler an der Zollgrenze restituirt wird. Das hat mit den Zolleinkünften gar nichts zu thun. Und warum ist man denn im Jahre 1867 dazu gekommen, diese Restitutionsziffer von den Zolleinnahmen abzuziehen?

Da möge man mir doch gestatten, dasjenige anzuführen, was in dem Nuntium der österreichischen Deputation gesagt wurde, denn das ist jedenfalls dasjenige, was von den ungarischen Herren mit allem Rechte uns entgegengehalten werden konnte als Beweis für die Richtigkeit ihrer Thesis. Und da steht nun Folgendes geschrieben — ich sage nichts neues, aber zur Vollständigkeit muß ich mir doch erlauben, es noch einmal vorzulesen (liest): „Was die Verwendung der Zollerträgnissen anbelangt, so liegt die Vorwegnahme derselben zur Bestreitung der gemeinsamen Auslagen nicht im Interesse der diesseitigen Länder, und wenn die Deputation dieser Länder dennoch darein willigt, so geschieht dies nur im Interesse des freien Verkehrs. Dieses Interesse — nämlich das Interesse des freien Verkehrs — verlangt aber auch, daß das Verfahren bei der Steuerrestitution ein möglichst einfaches sei, und daß namentlich die Beibringung von Ursprungzeugnissen u. s. w. entfallen. Nachdem nun die geehrte Deputation der ungarischen

Länder die angebotene Vorwegnahme der hiebei gemeist in Frage kommenden Zucker- und Branntweinsteuer zur Bestreitung der gemeinsamen Angelegenheiten abgelehnt hat, erübrigts nichts, als die Steuerrestitutionen aus den Zollerträgnissen zu leisten, soll anderer Verkehr in diesen Artikeln nicht wesentlich erschwert werden.“

Ich glaube, wer das objectiv liest, der kann doch zu keinem anderen Resultate kommen, als daß die Bestreitung der Steuerrestitutionen aus den Zollerträgnissen geschah im Interesse des freien Verkehrs. Nun sagt man freilich: nein, es ist dem nicht so, dieser Abzug der Steuerrestitutionen war eine finanzielle Gegenleistung. Nun wohl! Wenn man mir sagt, es war eine finanzielle Gegenleistung, so muß ich fragen, wie hoch hast du diese Gegenleistung evaluiert? Und wenn ich zur Evaluierung dieser Gegenleistung komme, so muß ich mir die Factoren ansehen, welche die Evaluierung möglich machen. Berücksichtigen könnte man nur solche Factoren, welche damals bekannt waren, und wenn wir solche Factoren, die damals bekannt waren, ansehen, so kommen wir zu dem Resultate, daß, wenn damals derjenige Schlüssel zur Reparation der Restitutionen angenommen worden wäre, welchen wir Ihnen heute nach der Produktion vorschlagen, gegenüber demjenigen, welcher damals tatsächlich eingetreten ist, sich für Ungarn ein Vertheil von jährlich 54,000 fl. ergeben hätte nach dem Durchschnitt der damals bekannten Ergebnisse, indem die Restitution damals stark variierte, und ich glaube im Maximum 1.300,000 fl. und im Minimum 240,000 Gulden betrug. Wie dem immer sei, ich habe eine viel zu hohe Meinung von der guten Rechenkunst derjenigen, welche damals mitgearbeitet haben, als daß ich glauben könnte, eine solche Differenz sei als eine Compensation angenommen worden dafür, daß man das Erträgnis von 18 bis 20 Millionen Gulden aus dem Zolle für die gemeinsamen Zwecke widmete. Was ist nun in der Zwischenzeit eingetreten? Diese Ziffern waren damals bekannt. Bis zu dem Jahre 1868 war die Differenz gegen die Vorjahre sehr groß. Im Jahre 1869 aber dreht sich auf einmal die Sache, und es tritt für uns ein Schaden von 240,000 fl. deswegen ein, weil im Jahre 1869 wenig Zucker und viel Branntwein exportiert wurde. Ich frage nun, war dieses Minus, welches damals für uns abgezogen werden mußte, auch eine Compensation für die Widmung der Zolleinnahme für die gemeinsamen Auslagen? Und wenn nun der Robert'sche Diffusionsapparat nicht erfunden worden wäre, und wenn das Minus des Jahres 1869 fortgedauert hätte, wenn wir, anstatt mit der Zuckersteuer besser zu fahren, an Branntweinsteuern einen Schaden gelitten hätten, würden Sie auch dann — die Hand an's Herz — mit der gleichen Bestimmtheit behaupten, daß die Restitution im Jahre 1867 gemeint war als eine Compensation für die Widmung der Zolleinnahmen? Ja oder nein? (Rufe: Sehr gut!)

Deutschland in Trauer.

Für Deutschland war die jetztverflossene Woche im schmerzlichsten Sinne des Wortes eine wahre Unglückswoche. Noch war die Erregung, welche die Nachricht von dem fast beispiellos dastehenden Schiffszusammenstoß bei Folkestone in ganz Deutschland hervorgerufen hatte, allen Gemüthern tief eingeprägt, als ihn ein neuer, schwerer Schlag: die Kunde von jenem entsetzlichen, ruchlosen Mordattentate, das Sonntag nachmittags in Berlin innerhalb dreier Stunden zum zweiten male auf den hochverehrten greisen Heldenkaiser verübt wurde, auf dem Fuße folgte, und daß deutsche Volk, das seinem Kaiser mit Recht in seltener Liebe und Anhänglichkeit ergeben ist, nicht nur auf das schmerzlichste verührte und empöte, sondern auch mit dem Gefühl unheimlichen Schreckens erfüllte. Ebenso einmuthig wie der tiefe moralische Abschluß dem gottlosen Königsmörder ist auch das tiefschmerzliche Bedauern über das wenigstens theilweise Gelingen des ruchlosen Mordversuches, der das Leben eines der edelsten und in seinen vom Glück gekrönten Folgen nahezu unerreicht dastehenden Regenten bedrohte. Angesichts der vielen, bisher noch unaufgeklärten Mordente, die das vorliegende blutige Attentat für den nach seinen Beweggründen suchenden Inquisitor bietet, erscheint es heute noch zu vorzeitig, dasselbe zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung zu machen, wir müssen es daher den Ergebnissen der nächsten Tage überlassen, den Erklärungsgründen eines Verbrechens nachzuforschen, das für jeden mit einem Funken Moral und Rechtsgefühl ausgestatteten Menschen zu unsfassbar ist, um es als etwas anderes, wie die Ausgeburt eines zum hellen Wahnsinne fanatisierten Irren aufzufassen. Wie dem aber auch sei, hoffen wir, daß Kaiser Wilhelm, der in so vielen Schlachten von den feindlichen Kugeln verschont blieb, nicht als Opfer eines wahnfremden oder von Gott das Leben des Königsmörders fallen, und daß Gott das Leben des Herrschers retten und bewahren werde, dessen Regierung jetzt eifrigst und ehrlich bemüht ist, Europa den Frieden wiederzugeben und zu sichern. Die Kunde von dem Verbrechen hat in der ganzen Welt Ent-

rüstung und Entsetzen über den Thäter, aber auch die wärmste und tiefste Theilnahme für den greisen Herrscher hervorgerufen, dessen später Lebensherbst in den letzten Wochen in so betrübender Weise bedroht worden ist.

Über die zweite Schreckensbotschaft: den Zusammenstoß der beiden deutschen Panzerschiffe "König Wilhelm" und "Großer Kurfürst", welche wenige Tage vor dem oben berührten Ereignisse gleichfalls ganz Deutschland in diese Bestürzung versetzte und die junge deutsche Kriegsflotte um zwei ihrer tüchtigsten Fahrzeuge verlor, liegt jetzt bereits eine Reihe von Einzelheiten vor. Einem Berichte des "R. W. Tagblatt" entnehmen wir Folgendes: Nach Aussage der Geretteten steuerte die deutsche Escadre, bestehend aus drei Panzerschiffen, vom Fahrtbusen kommend, in der Nacht zum 31. Mai gegen die Mündung der Themse. Die Fahrt wurde mit voller Dampfkräft gemacht. Alle Bemerkungen der Mannschaft des "Großen Kurfürst" waren ordnungsmäßig erfolgt, und dieselbe befand sich nach 8 Uhr morgens an den Reinigungsposten, etwa 120 Mann waren in den Thüren und das Maschinenteam bei der Maschine. Gegen 8 $\frac{3}{4}$ Uhr bemerkte man, daß das Schiff sich drehe, in demselben Augenblicke verspürte man einen furchtbaren Stoß, worauf in einem Zeitraume von etwa 4 Minuten dieses statliche Schiff ein Raub der Wellen wurde.

Im ersten Momente war alles so verblüfft, so entsezt, daß weder der Kommandant noch einer der Offiziere den Befehl "Alle Mann auf Deck" zu geben vermochte. Alles stürzte wild durcheinander. Das Wasser drang mit solcher Behemenz ein, daß nur einige das Deck erreichen konnten. Die Flucht aus den beiden Thüren, welche gegen Bord zu keine Thüren besitzen, war selbstverständlich ganz unmöglich. Die in den Thüren, in der Maschine und im Vorratdeck beschäftigt gewesene Mannschaft, ferner die Offiziere und Kadetten, die dortselbst ihre Bestimmung hatten, fanden ihren Tod in den Wogen, außerdem wurde von der auf Deck befindlich gewesenen Mannschaft ein großer Theil durch die hierauf erfolgte Kesselerxplosion getötet.

Die Ursache dieses Zusammenstoßes war, wie es sich nun herausstellt, folgende: Der "Große Kurfürst", der sich an der Spitze der Kielwasserlinie befand, mußte einem Passagierschiffe im letzten Momente ausweichen, er ging daher aus seinem Curs; obwohl er dieses Manöver mittelst Signalen angezeigt, setzten doch die beiden übrigen Panzerfregatten ihren Curs weiter fort, da sie zum Verlassen derselben keinen Befehl von ihren Kommandanten erhielten. Während der ganzen Fahrt waren nämlich die Distanzen der einzelnen Schiffe verändert worden, da im Centrum das Panzerschiff "König Wilhelm", das bestlaufende, sich befand (es machte fast einen Knoten per Stunde mehr, als die beiden anderen), wodurch es dem Vorder-schiffe näher kam, und zuletzt war die Distanz nicht mehr die vorschriftsmäßige von drei Kabeln oder bei-läufig 300 Klastrern, sondern nur eine Schiffslänge, eine Entfernung, auf welche sich nicht mehr stoppen ließ. Da der "Große Kurfürst" durch das Drehen seine Fahrt noch mehr verlor, so kam "König Wilhelm" ihm so nahe an den Leib, daß von einem Ausweichen oder Stoppen des Trägheitsmomentes keine Rede mehr sein konnte, daher er gezwungen war, den "Großen Kurfürsten" zu rammen. Das dadurch entstandene Loch betrug nach den Spuren, die es am Vorsteven des "König Wilhelm" zurückließ, gegen nicht Quadratmeter.

An Bord des "Großen Kurfürsten" befanden sich zwei Stabsoffiziere, und zwar ein Kapitän zur See, ein Corvettenkapitän, 5 Kapitänlieutenants, 12 Lieutenants und Unterlieutenants, 10 Kadetten und Midshipmen, 5 Maschineningenieure, 3 Aerzte, 3 Beamte, 385 Matrosen, Maschinisten u. s. w., auch ein Detachement von Soldaten des Seebataillons war eingeschiff.

Über die Verlebungen, welche der "Große Kurfürst" erlitten, wird noch mitgetheilt, daß im Moment des Zusammenstoßes auch sein Kreuzmast und die Stangen brachen und über Bord gingen. In den Halbreduits des Buges, wo die Mannschaft mit dem Pulken der Geschütze beschäftigt war, wurden einige Schiffsartilleristen gegen die Kanonen geschleudert, auch die stürzenden Masten erschlugen und verwundeten einzelne Matrosen.

Nach einem andern Berichte ist auch die Verlebung des "König Wilhelm" eine derartige, daß man zweifelt, daß Schiff je wieder friegstanglich zu machen. Der ganze Rumpf ist weggerissen, der Vordersteven ist ganz zerstört, ein Theil der Batteriebordwände zertrümmt. Durch die vielen Stückporten drang Wasser in die eisernen Querschoten (die sind einzeln Schiffsteile von einander trennen), diese wurden zum Theil durchbrochen, so daß das Schiff theilweise sank und sich infolge der massenhaft eingedrungenen Wasserfluten der Tiefgang des Schiffes von acht Metern auf nahezu 40 Schuh erhöhte. Die Remorqueurs der englischen Kriegsmarine "Shamrock" und "Sherne" eilten sofort dem "König Wilhelm" zu Hilfe und versuchten, ihn nach Folkestone zu bugisieren, doch

hält man auch dies Schiff so gut wie verloren. Der Kommandant der Escadre, Contreadmiral Batsch, der Kapitän des "König Wilhelm" und die übrigen Offiziere desselben werden auf Befehl der deutschen Admiralität vor ein Kriegsgericht gestellt.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Pariser Postkongress) hat einstimmig Lissabon als Ort seiner nächsten Zusammenkunft bestimmt. Der Vertreter Portugals, Herr Guilhermino de Barrozo, hat dem Kongresse seinen Dank für diese seinem Lande erwiesene Ehre ausgesprochen.

— (Tauern-Unfall.) Ein unerhörtes Unglück auf dem Felber Tauern hat die Bevölkerung des Felthales in Bestürzung und Trauer versetzt. Am 28. Mai brachten bei fünfzig Männer, Gutsbesitzer aus dem Felthale mit ihren Dienstleuten, sowie Händler aus Pinzgau und Unterinntal, im Windischmatreier Tauernhause bei Tagesanbruch auf, um 460 Kühe, 40 Kälber, 28 Pferde und 25 Ziegen über den Tauern zu treiben. Schon vor dem Anstiege wurden des heftigen Südwindes wegen Stimmen laut, welche von der Expedition abriethen und später dann zur Umlehr mahnten. Doch die Mehrheit der Theilnehmer hoffte das Beste, beruhigt durch die Erinnerung an frühere Uebergänge, und bestieg den Tauern. Nach den allergrößten Anstrengungen und verschiedenen Verirrungen bei dem fürchterlichsten Sturme wurde die Höhe des Felber Tauern erreicht, um damit einem entsetzlichen Gange auf dem nördlichen Abhange entgegenzukommen. Welchen Kampf mit den Elementen nun die fünfzig Männer mit ihren Herden auszustehen hatten — schreibt der "Tir. B." — spottet jeder Beschreibung. Sturmwind, Nässe, Kälte, Schneeverwehungen, die menschenmögliche Anstrengung &c. wirkten mit, um jeden der rüttigsten Männer an den Rand des Grabs zu bringen. Der Sturmwind wütete mit solchem Ungestüm, daß die Menschen und Kühe niedergeworfen, eine Ziege wie ein Blatt fortgetragen wurde. Regen, Hagelkörner, frischer Schnee, faustgroße Ballen von früher gefallenem Schnee, Steine schwirrten in der Luft und benahmen vollständig die Aussicht; dabei das Angststrafen der durch Frost und Nässe erschöpften Menschen, das Brüllen der fallenden Kälberkühe, das Geschrei der Kälber und Ziegen, alles dies bot eine Schreckensszene, die nur in einem Meeresturm oder einer Schlacht an Furchtbarkeit seinesgleichen findet. Soweit bis jetzt bekannt, sind vier Männer erfroren, zwei Todtgeglaubte wurden gerettet, von den übrigen mußten die meisten durch die aus Felberthal zu Hilfe herbeigeeilten vom Schanplatz der Katastrophe weggeführt und gelabt werden, um dem Erfrierungstode zu entgehen. Mehr als hundert Kühe, ein Pferd und einundzwanzig Ziegen sind erfroren, die Überlebenden sind mehr oder weniger verletzt. Der Schaden dürfte sich auf 16- bis 18,000 fl. belaufen. Nähere Angaben über das Unglück werden folgen. Jetzt sei nur noch erwähnt, daß die Ausdauer, Hingabe und Nächstenliebe der am Übergang Beteiligten allgemeine Bewunderung verdient; man denke nur, daß die Sterbenden von den ebenfalls fast Erschöpften noch auf dem Rücken getragen wurden und auf dem Rücken ihrer Träger den Geist aufgaben.

— (Die Vernehmung der Eltern des Attentäters Hödel.) Mit der Vernehmung der aus Leipzig in Berlin eingetroffenen Eltern Hödels ist die Voruntersuchung über das Attentat vom 11. Mai soziell als geschlossen zu betrachten. Diese Vernehmung bot hochinteressante Momente dar. Der Stiefvater, Schuhmachermeister Traber, zeigt entschieden mehr Geist als die Mutter, deren Züge übrigens noch heute interessant sind, ja auf einstige Schönheit schließen lassen: dieselbe war sehr sauber gekleidet und machte den Eindruck einer einfachen und soliden Frau. Während der Vernehmung seiner Eltern bewahrte Hödel dieselbe Gleichgültigkeit, ja Frechheit, die er bisher zur Schau trug. Er blieb gleichgültig, als die Mutter ihm zurrief, er hätte sich lieber erschießen sollen, denn ihnen die letzten Spar-groschen, weit über 100 Mark, zu stehlen. Die Mutter bekundet, daß ihr Sohn sie seit seiner Kindheit fort und fort bestohlen, daß er nichts liegen lassen könnte und sie alles vor ihm verstecken mußte; das letzte schwer erfardite Geld hätte sie in dem Strohsack ihres Bettes versteckt, damit es der "Bube" nicht finde, er habe es doch aufgefunden und herzlos ihnen geraubt. Von diesem Gelde habe er die Spieluhr und die Taschenuhr sich gekauft; anderes Geld habe er nicht besessen, und unwahr sei die Erfindung social-demokratischer Blätter, daß er 100 Mark von Herrn Sparig in Leipzig erhalten habe. — Der Stiefvater erklärte, daß der "Junge" von der Mutter verzogen wurde, die ihm alles nachgegeben habe; daß er nicht arbeiten wollte und selbst, wenn Arbeit kam, dieselbe anzunehmen sich weigerte. Als die Mutter das Zimmer des Untersuchungsrichters verließ, trat Hödel auf sie zu und wollte ihr die Hand zum Abschied reichen, abwehrend rief die tieferschütterte Frau dem Entarteten zu: "Geh weg, ich will nichts von dir wissen", und verließ das Zimmer, ohne den Sohn auch nur eines Blickes zu würdigen. Diese Handlungswise machte ersichtlich einen tiefen Eindruck auf Hödel, hier zeigte er die erste und einzige Erregung seit

seiner Haftnahme, er wurde fast zornig und schleuderte der Mutter wütende Blicke nach; bis dahin zeigte er, wie bei der ganzen Voruntersuchung, eine Gleichgültigkeit, die an Gefühllosigkeit grenzt. — "Das war sehr schwer für mich", in diese Worte brach die Mutter aus, als die Thür sich hinter ihrem einzigen Sohne schloß. — Der Stiefvater war weichherziger gestimmt; er reichte dem Sohne die Hand, als dieser sie ihm zum Abschied bot. Verschiedenen Personen gegenüber äußerte sich der Vater: "Der Kerl ist ein Lump. Der Kaiser ist ein sehr guter, braver Mann, daß er, würde der "Junge" ehrlich sagen: „Ich habe auf den Kaiser geschossen, die socialdemokratischen Lehren haben mich dahin gebracht“, ihm sicher verzeihen würde; aber der Junge ist ein solcher Lump, daß er seiner Schandthat auch noch die Lüge hinzufügt. Ich bin glücklich, daß wir den elenden Kerl los sind."

— Die Sucht, zu glänzen, verläßt den Hödel selbst im Gefängnis nicht, er schrieb von dort aus an seine Eltern vor wenigen Tagen einen Brief, den er: "Max Hödel, Attentäter Sr. Majestät des Kaisers", unterzeichnete. Dieser Brief wurde natürlichweise den Eltern nicht übermittelt. Dem Untersuchungsrichter gegenüber bleibt Hödel nach wie vor bei seiner ersten Aussage stehen, daß er sich und nicht den Kaiser habe erschießen wollen.

Lokales.

— (Kaiserliche Auszeichnung.) Dem Amtsdienner der Finanzdirection in Laibach, Karl Malinovsky, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allernädigst verliehen.

— (Ritter von Kaltenegger.) Der Herr Landeshauptmann Hofrat Dr. Ritter von Kaltenegger hat dem Präsidium des Herrenhauses schriftlich angezeigt, daß er die kürzlich auf ihn gefallene Wahl zum Mitgliede des Staatsgerichtshofes dankend annimme.

— (Justizernennungen in Krain.) Zum Bezirksrichter für Gottschee wurde der Bezirksgerichtsadjunct in Bölkmarkt Wenzel Höfe ernannt. — Die beim Landesgerichte in Laibach erledigten zwei Gerichtsadjunctenstellen wurden dem Gerichtsadjuncten des Gillier Kreisgerichtes Guido Schmid und dem Bezirksgerichtsadjuncten im Laas Dr. Heinrich Dolenc verliehen. — Ferner wurde Bezirksgerichtsadjunct Georg Volkic von Oberlaibach nach Laas versetzt und an dessen Stelle der Auscultant Victor Globočnik zum Bezirksgerichtsadjuncten in Oberlaibach ernannt.

— (Krainisch-fürstländischer Postmeisterverein.) Das Präsidium des Krainisch-fürstländischen und dalmatinischen Postmeistervereins versendet soeben die Einladung zu der Samstag den 8. d. M. um 10 Uhr vormittags in Triest im Hotel "Delorme" stattfindenden Generalversammlung des Vereins mit folgender Tagesordnung: 1.) Präsidialbericht über das abgelaufene Vereinsjahr; 2.) Bericht des Kassiers über das Kasse- und Mitgliederstand; 3.) freie Anträge; 4.) Neuwahlen aller Vereinsfunctionäre. — Bahnhaftr-Ermäßigungen gewähren sowol die Süd- als Rudolfs-bahn gegen Vorweisung der Mitgliederkarte und des Er-mäßigungs-certificate. Jene P. T. Mitglieder, welche sich an der Generalversammlung beteiligen, wollen die Mitgliederkarte (falls sie solche nicht schon besitzen) und das Er-mäßigungs-certificate ehेषt vom Vereinspräsidium abverlangen. Die Fahrermäßigungs-dauer wurde vom 6. bis inclusive 16. Juni erbeten, damit es ermöglicht ist, allenfalls nebst Triest, auch Pola, Pišino, Benedig oder Adelsberg, woselbst Pfingstsonntag, den 10. d. M., das große Grottenfest stattfindet, zu besichtigen.

— (Brand in Tomischel.) Die Ortschaft Tomischel bei Laibach wurde Sonntag nachmittags von einem nicht unerheblichen Brandglück heimgesucht. Das Feuer entstand infolge eines Blitzschlages, der um halb 4 Uhr nachmittags in die Dreschställe des Grundbesitzers Johann Zapel fuhr und dieselbe entzündete. Den mit zwei kleinen Spritzen zur Hilfeleistung herbeigeeilten Bewohnern der Ortschaften Tomischel und Breit gelang es, trotzdem die Gebäude sehr enge aneinander gebaut und fast durchwegs mit Stroh gedeckt sind, das Feuer in verhältnismäßig kurzer Zeit zu bewältigen. Trotzdem fielen dem verheerenden Elemente das Wohn- und Stallgebäude, die Gefreidekammer, Dreschstalle und Schupfe nebst zahlreichen Wirtschaftsgeräthen, Stroh- und Heuvorräthen des Grundbesitzers Johann Zapel, ferner das Wohnhaus und die Dreschstalle des Grundbesitzers Franz Susteršic und die Dreschstalle nebst der Meierräumung des Grundbesitzers Bartholomäus Petkovsek zum Opfer. Der durch den Brand angerichtete Gesamtschaden beläuft sich auf 2700 fl. und trifft den Besitzer Johann Zapel mit 1800 fl., Franz Susteršic mit 600 fl. und Bartholomäus Petkovsek mit 300 fl. Von den Beschädigten war der erstgenannte auf den Betrag von 1300 fl., der zweitgenannte auf 800 fl., Petkovsek dagegen gar nicht feuerversichert.

— (Tödlicher Sturz zweier Kinder.) In der Ortschaft Gollek im politischen Bezirk Gurkfeld ereignete sich kürzlich folgender trauriger Vorfall: Das Weib des dortigen Grundbesitzers Anton Dernovsek verließ um 1/2 11 Uhr vormittags das Haus, um ihrem Manne, der in seinem kaum 20 Schritte vom Wohnhause entfernten Weingarten mit einer Arbeit beschäftigt

war, ein Gefäß mit Trinkwasser zu bringen. Während ihrer kaum 5 Minuten betragenden Abwesenheit vom Hause hatten sich ihre zwei, inzwischen allein zurückgelassenen Kinder: ein $5\frac{1}{2}$ -jähriger Knabe Namens Anton und dessen $2\frac{1}{2}$ -jährige Schwester Marie, nach dem ungefähr 100 Schritte entfernten Weinkeller des Nachbarn Josef Lebicar begeben und waren daselbst auf das, auf einer Seite gegen die Berglehne abfallende Dach gekrochen. Unglückseligerweise befand sich im Kellerdache ein Loch, das die Kinder offenbar nicht bemerkten und durch welches sie ungefähr 3 Meter tief auf einen am Boden befindlichen schweren Eichenklotz so unglücklich auffielen, daß beide sofort tot blieben. Man kann sich den Gemüthszustand der bedauernswerten Mutter denken, die gleich nach ihrer Rückkehr ihre noch vor 5 Minuten vor dem Hause lustig spielenden Kinder zu suchen begann und endlich nach längerem Suchen beide als Leichen am Boden liegend fand.

— (Fagdverpachtung.) Am 19. d. M., von 9 bis 12 Uhr vormittags, findet bei der Bezirkshauptmannschaft in Stein die versteigerungsweise Verpachtung der Jagdbarkeit der Gemeinden: Bresowiz, Dousko, Dritai, Grossdorf, Fauchen, Jarsche, Kerschstetten, Kertina, Kraken, Lukowiz, Lusithal, Moräutsch, St. Oswald, Petsch, Prewoje, Unterlosch auf weitere fünf Jahre statt.

— (Bad Villach) Die Eisenbahn-Sommerstation Bad Villach ist am 1. Juni l. J. für den allgemeinen Telegrafenverkehr mit beschränktem Tagesdienst wieder eröffnet worden.

— („Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 36 bringt folgende Illustrationen: Karl v. Scherzer. — Unter dem Hollunderstrauch. Gemälde von F. Streit in München. — Aus „Nathan der Weise.“ Originalcomposition von S. Gottlieb. — Der Friedhof in Hallstadt. Nach der Natur gezeichnet von F. J. Kirchner. — Pariser Weltausstellung 1878: Das Atrium des Trocadero-Palastes. — Kinderpark am Franz-Josefs-Quai in Wien. Eine Studie von Hans Schleßmann. — Ein jüdischer Schriftgelehrter. Originalzeichnung von W. Krynski. — Texte: Späte Vergeltung. Roman von Hieronymus Vorm. (Fortsetzung.) — Ein Frauenliebling. Roman von E. v. Schwarz. (Fortsetzung.) — Legende und Mythologie. Gedichte von Eduard Bauernfeld. (Fortsetzung.) — Karl v. Scherzer. — Englands indische Truppen. — Pariser Weltausstellung 1878: Notizen. — Der Friedhof in Hallstadt. — Zwei Schwestern. Novelle von F. A. Bacciooco. (Fortsetzung.) — Unter dem Hollunderstrauch. — Aus „Nathan der Weise.“ — Der Kinderpark am Franz-Josefs-Quai in Wien. — Kleine Chronik 2c.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Berlin, 4. Juni. Sämtliche Kabinette nahmen die Einladung zum Kongresse auf den 13. d. M. an. — Heute nachts wurden vier Personen in öffentlichen Lokalen wegen Majestätsbeleidigung verhaftet.

London, 4. Juni. Im Unterhause erklärte die Regierung, die Frage betreffs Griechenlands werde auf dem Kongresse aufgeworfen; der Kongress müsse selbst Griechenland einladen.

Konstantinopel, 4. Juni. Der Großvezier Mehmed Ruchdi wurde abgesetzt und Safvet Pascha zum Großvezier ernannt.

Prag, 3. Juni. (Presse.) Das „Prager Tagblatt“ meldet ein Attentat, das im Königgrätz auf die Landesgerichtsräthe Robertsh und Klaudy bei der Befreiung des Königgräßer Gefängnisses von Inquisitoren verübt wurde. Die beiden Räthe wurden überfallen und schwer verwundet.

Prag, 3. Juni. (Presse.) Landesgerichtsrath Klaudy, dem bei der Inspection der Königgräßer Strafanstalt ein Inhaftierter den Bauch aufschlitte, ist bereits seinen Wunden erlegen.

Börsenbericht. Wien, 3. Juni. (1 Uhr.) Der Verkehr trug anfangs noch die Spuren einer Verwirrung, beruhigte sich aber im Verlaufe und schloß bei festen Kursen.

	Geld	Ware
Papierrente	63·75	63·85
Silberrente	66·40	66·50
Goldrente	73·75	73·85
Vöse, 1839	334·—	336·—
" 1854	108·—	108·50
" 1860	114·75	115·—
" 1860 (Fünftel)	122·25	122·50
" 1864	139·50	139·75
Ung. Prämien-Anl.	78·50	78·75
Kredit-L.	164·75	165·—
Rudolfs-L.	14·50	15·—
Prämienanl. der Stadt Wien	93·75	94·—
Donaum.-Regulierungs-Vöse	104·25	104·50
Domänen-Pfandbriefe	141·—	141·50
Österreichische Schatzscheine	98·50	98·75
Ung. Sparz. Goldrente	88·20	88·30
Ung. Eisenbahn-Anl.	100·25	100·50
Ung. Schatzbons vom 3. 1874	112·—	112·50
Unlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	96·—	96·50

Grundlastungs-Obligationen.

Böhmen	103·—	104·—
Niederösterreich	104·—	105·—

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 63·65 bis 63·75. Silberrente 66·20 bis 66·50. Goldrente 73·65 bis 73·75. Kredit 232·20 bis 232·40. Anglo 101·50 bis 101·75. London 118·70 bis 119·—. Napoleon 94·9 bis 9·50. Silber 103·60 bis 103·75.

Berlin, 3. Juni. (Presse.) Auf die Attentatsnachricht eilte die Mutter Nobilings, welche, eine Hauptmannsfrau, in Friedenau bei Berlin wohnhaft ist, hieher. Auf die Frage seiner Mutter: „Hast du Geld bekommen?“ erwiderte der Verbrecher: „Nein!“ Auf die weitere Frage: „Hat dich das Los getroffen?“ antwortete Nobiling: „Ach Gott!“

Berlin, 3. Juni. (N. fr. Pr.) Der Attentäter Nobiling ist seit gestern 5 Uhr völlig bewußtlos; sein Gehirn ist schwer verletzt, wahrscheinlich am Borderlappen der linken Hirnhemisphäre. Aus der linken Stirnwunde dringt Hirnsubstanz. An seiner weiteren Vernehmbarkeit, sowie an seinem Aufkommen wird gezielt. Complicen sind nicht ermittelt. Der Untersuchungsrichter bestätigt, daß Nobiling noch bei voller Beifinnung und in deutlicher Rede das Zugeständnis seiner socialdemokratischen Gesinnung mache und die Absicht, den Kaiser zu töten, zugab. Doch weiß der selbe nichts über eine zugestandene Vereinbarung mit andern im Bierlokale, noch davon, daß in der Wohnung Nobilings elf geleerte Bierseiteln gefunden worden wären, was auf Complicen hingedeutet haben würde. Nobiling lebte in geordneten Verhältnissen; es fand sich ein Bettel vor mit genauer Aufzeichnung seiner Schulden an den Wirth und die Waschfrau.

London, 3. Juni. Graf Schuwaloff ist gestern abends nach Petersburg abgereist. Beaconsfield, Salisbury und Otto Russel werden England vertreten. Die beiden ersten treten die Reise Donnerstag oder Freitag an, wahrscheinlich an Bord eines Kriegsschiffes mit Escorte über Hamburg. — Die „Morning Post“ schreibt, daß die Angelegenheiten im Prinzip soweit vereinbart sind, daß der Kongress seine Arbeiten in acht, über drei Wochen ausgedehnten Sitzungen beenden dürfte.

London, 3. Juni. (N. fr. Pr.) Die offiziellen Documente bezüglich des Kongresses, welche beide vom heutigen Datum sind, enthalten Folgendes: Deutschland, gemäß der vom Zar getroffenen Initiative, lädt England ein, den Kongress in Berlin zu beschicken, um die Stipulationen des ganzen Vertrages von San Stefano zu considerieren, und Deutschland proponiert den 13. Juni für die Eröffnung des Kongresses. Salisburys Antwort bestätigt den Empfang der Einladung zum Kongress, um mit den Vertretern anderer Mächte alle Stipulationen des Vertrages von San Stefano zu considerieren und zu discutieren. Er nimmt diese Einladung an und wird am genannten Tage bereits Theilnehmer des Kongresses sein.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 4. Juni.

Papier-Rente 63·75. — Silber-Rente 66·10. — Gold-Rente 73·85. — 1860er Staats-Anlehen 114·25. — Bank-Aktien 811. — Kredit-Aktien 231·60. — London 118·75. — Silber 103·80. — K. I. Münz-Dukaten 5·61. — 20-Franken-Stücke 9·49. — 100 Reichsmark 58·55.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende Mai 1878 befanden sich laut Kundmachung der Kommission zur Kontrolle der Staatschuld im Umlauf: an Partialhypothekaranweisungen 78.874.207 Gulden 50 fr.; an aus der Mittelperre der beiden Kontrollkommissionen erfolgten Staatsnoten 333.125.658 fl., im ganzen 411.999.865 fl. 50 fr.

Monatsausweis der priv. österreichischen Nationalbank. Activa: Metallschatz 137.453.633 fl., in Metall zahlbare Wechsel 11.484.130 fl., escamptierte Wechsel und Effecten 95.682.046 fl., Darlehen gegen Handelsfund 25.207.100 fl., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 1.810.912 fl., Darlehen an den Staat für die Dauer des Bankprivilegiums 80.000.000 fl., Hypothekendarlehen 105.721.530 fl., böhmischi angelaufte Pfandbriefe der Nationalbank 2.913.855 fl., Effecten des Referenzfonds nach dem Kurswerthe vom 31. Dezember 1877 16.566.440 fl., Effecten des Pensionsfonds nach dem Kurswerthe vom 31. Dezember 1877 2.826.006 fl., Gebäude in Wien und Budapest, dann gesamter fundus instructus 2.973.878 fl., Auslagen 947.738 fl., Saldi laufender Rechnungen 5.869.949 fl., zusammen 489.457.222 Gulden. — Passiva: Bankfond 90.000.000 fl., Reservesfond 18.101.186 fl., Banknotenumlauf 263.607.200 fl., unbekobene Kapitalsrückzahlungen 66.690 fl., einzulösende Bankanweisungen 707.438 fl., Giro-Guthaben 188.256 fl., unbekobene Dividen-

den 82.071 fl., Pfandbriefe im Umlaufe 105.690.525 fl., verloste, noch nicht eingelöste Pfandbriefe 157.300 fl., unbekobene Pfandbrief-Zinsen 82.350 fl., Pensionsfond 2.826.006 fl., Übergänge vom vorigen Semester, laufende Erträge und Einnahmen 489.457.222 fl.

Rudolfswerth, 3. Juni. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen pr. Hektoliter	8	70	Eier pr. Stück	—
Korn	7	40	Milch pr. Liter	—
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—
Hafer	3	15	Kalsfleisch	—
Halbfleisch	—	—	Schweinefleisch	—
Heiden	7	30	Schöpfenfleisch	—
Hirse	6	50	Hähnchen pr. Stück	—
Kefuruz	6	50	Tauben	—
Erdäpfel	—	—	Huhn pr. 100 Kilo	—
Linsen	—	—	Stroh 100	—
Erben	—	—	Holz, hartes, pr. Kubik-	2·71
Zielen	—	—	Meter	—
Rindschmalz pr. Kilo	—	90	weiches,	—
Schweineschmalz	—	90	Wein, roth., pr. Hektolit.	14·—
Speck, frisch,	—	—	weißer,	14·—
Speck, geräuchert,	—	88	“	—

Angekommene Fremde.

Am 4. Juni.

Hotel Stadt Wien. Feldmann, Schacherl, Kestle; Pfabel, Februar, und Rentsch, Wien. — Treffenscheid Julie, Berolina, Tochter, und Wodsal, Steuernehmerinwitwe, Graz, Kramer, Pfarrer, Bresnitz. — Slabe, Holzhändler, und Urania, Schiffbaumeister, Triest.

Hotel Elefant. Baron Bramyczany Dobrinovic und Antoinette, Karlsbad. — Kaynoch, Hauptmann a. D., Igau. — Diana, Mailand. — Elsbacher, Hödlm., Tüffer. — Schaefer, Piarrer, Selo. — Fabiani, Büchler, Achberg und Friedmann, Kestle, Wien.

Bayerischer Hof. Trogar sammt Familie, Oberburg. Sternwarte. Stranezky Anna und Janz Maria, Idria. Mohren. Neuberbacher, Wien. — Porri, Benedig. — Schönfeld, Proznitz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	mittlere Temperatur nach Gefüge	Wind	mittleres Gewitter in der Woche	Wetterlage im Vergleich zu den vorangegangenen Tagen
4. 7 U. Mdg.	736·80	+14·6	SSD. schw.	Nebel	0·00	
4. 2 " N.	735·82	+24·2	windstill	fast heiter		
9 " Ab.	735·63	+18·0	windstill	heiter		

Morgens leicht bewölkt, tagsüber heiter, schwüle Luft, über dem Normalen. Abendrot. Das Tagesmittel der Wärme + 18·9°, um 13° über dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Danksagung.

Zur Anschaffung von Löschgeräthen für die vor kurzem in Gottschee constituierte freiwillige Feuerwehr sind außer dem von Seiner Majestät unserem allernädigsten Kaiser gespendeten Beitrag noch folgende wohlthätige Unterstützungsbeiträge, und zwar:

von Herrn Josef Regnard, f. I. Finanzrat in Triest	30 fl.
Wilhelm Dollhof, f. I. Bezirkshauptmann in Gottschee	20 "
J. C. Mayr, Kaufmann in Laibach	50 "
Thomas Berderber, Kaufmann in Steyr	20 "
Michael Raftner, Kaufmann in Laibach	10 "
Joh. G. Winkler, Kaufmann in Laibach	10 "
Franz Souvan, Kaufmann in Laibach	10 "
Paul Ruppe, Kaufmann in Triest	5 "
A. Pollat & Sohn, Fabrikant in Wien	5 "
Johann Wolf, Kaufmann in Ilz	3 "
Georg Hönnigmann, Kaufmann in Graz	3 "
Josef Kren, Kaufmann in Graz	3 "
Mathias Fitz, Kaufmann in Graz	3 "
J. Loger, f. I. Finanzwach-Oberamtsleiter in Tschernembl	1 "
von der Versicherungsgesellschaft „Assicuratrice“ in Triest	50 "
von zwei Unbenannten in wollenden zu 50 fl. und 5 fl.	290 fl.

daher zusammen eingegangen, wofür den verehrten Herren Spender im Namen des Vereins der verbindlichste Dank ausgesprochen wird. Gottschee, 31. Mai 1878.